

Leseprobe

Eugenie Fügner

Die Suche nach dem Prinzen im goldenen Westen:

Kapitel 9

"Wenn ich einen Photoapparat hätte, dann könnte ich noch besser Agent spielen...oder auch Detektiv".

"Kennst du überhaupt den Unterschied?"

Mein Sohn zieht die Mundwinkel zusammen. Er ist beleidigt, so etwas Läppisches gefragt worden zu sein.

"Ja", sagt er nach einer Weile.

"Woher"? Als Mutter und Erwachsene will ich das schon genau wissen.

"Ich habe Gerold gefragt und auch Jürgen, dann Bernhard."

Bernhard ist der Älteste von den dreien. Das muß doch auf mich Eindruck machen.

"Natürlich müßte ich einen Apparat haben, mit dem man um die Ecke photographieren kann."

"Das gibt es nicht."

"Doch, da ist ein Spiegel drin, der das ermöglicht, schon die U-Boote hatten so etwas, sie konnten auch von unten um die Ecke, nach oben sehen....Also glaubst du mir?"

Ich nicke und er fährt fort: "Ich könnte zum Beispiel am Fenster stehen und klick, ein Photo von den Leuten gegenüber machen."

In einem amerikanisch eingerichteten Wohnzimmer sieht man einen Mann mit zwei Frauen stehen. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob die Einrichtung eher der "Denver-Serie" oder den Filmen mit Cary Grant entspricht, kann jetzt darüber nicht nachdenken, denn ich will versuchen das Gespräch mitzuverfolgen.

"Nehmen Sie bitte Platz, was darf ich Ihnen anbieten?"

"Ein Glas Wein würde ich schon mittrinken", sagt die ältere Frau, das junge Mädchen nickt zustimmend.

Der Mann murmelt etwas und verschwindet. Nach ein paar Augenblicken

ist er mit drei vollgefüllten Gläsern wieder zurück, die er auf den kleinen gläsernen Tisch hinstellt und geht, immer noch wortlos, zu der dem Sofa gegenüber stehenden Stereoanlage hin. Er dreht an den Knöpfen, man hört Musik, versucht automatisch zu erraten, was für einen Sender es ist, doch er wechselt die Knöpfe zu schnell, so daß sich die Töne überschneiden, dann hört man einen langsamen Walzer, der durch die leise Einstellung fast monoton wirkt.

Der Gastgeber wendet sich wieder den beiden Frauen zu: "Entschuldigen Sie, ich habe vergessen, mir Zigaretten zu besorgen, darf ich Sie kurz allein lassen?" Noch bevor eine Antwort kommt, hört man das Zufallen der Wohnungstür.

Die jüngere Frau blickt die ältere an. Die Uhr zeigt zehn nach zehn. Das Radio spielt jetzt einen Tango. Ob er von George Gershwin ist?

Was soll das, zwei Frauen allein in einem fremden Wohnzimmer in einer unbekanntem Stadt? Es ist nicht ungewöhnliches oder doch? Jede Situation für sich ist es und warum auch nicht diese? Wer sagt mir, daß es sich hier nicht um eine Agentenszene handelt?

Die Gewöhnlichkeit des Geschehens wäre ein Beweis! Warum hätte der Mann sonst so lange an den Knöpfen gedreht? Hat er keine andere Möglichkeit, die Frauen abzuhören?

Es ist zwanzig nach zehn. Der Gastgeber ist noch nicht zurück. Das Mädchen steht auf, blickt um sich, setzt sich wieder neben die ältere Frau hin. Das Schweigen wird nur durch das Radio, das unbeirrt weiter spielt, gestört. Ich verstehe die Szene nicht. Unbewußt schaue ich wieder auf die Uhr, dreiundzwanzig nach zehn. Die ältere Frau hat kleine Schweißperlen auf der Stirn, sie hat es wohl nicht bemerkt, denn die jüngere wischt sie ihr mit einem bunten Taschentuch wortlos ab.

Plötzlich ist der Mann wieder da, stolz hält er die Zigarettenpackung in der Hand: "Darf ich Ihnen eine anbieten?"

Die ältere Frau nickt. Als Kavalier zündet er sie ihr an. Dann setzt er sich ihr gegenüber, macht einen langen Zug aus dem Weinglas und zündet sich auch eine an. Jetzt ist er bereit ihr zuzuhören:

"Nein, den Menschen geht es nicht schlecht, so lange sie ihr Denken ausschalten können, oder dieses nur auf schöne Frauen und Sahnekuchen beschränken.

Die, die viel Bier trinken, können ihre Gehirnzellen darin ertränken, bis die letzte aufhört zu existieren. Ich erzählte schon von dem Adligen, der behauptete der letzte Ludwig zu sein, der wurde echt verrückt. Doch es gibt auch die Möglichkeit verrückt zu spielen, nach außen hin. Man schafft sich eine eigene Welt, wie sie nur in der Schizophrenie möglich ist. Das Ausschalten beziehungsweise Umgestaltung der Gehirnzellen ist hierfür die Voraussetzung. Obwohl die Behandlungsmethode sehr einfach ist, fällt es nicht jedem gleich leicht, sich ihr zu unterziehen. Bei manchen mißlingt sie. Es sind Menschen mit besonders starken Nervenzellen, in denen sich so etwas, was man das Gewissen bezeichnen kann, eingenistet hat. Das darf man auf keinen Fall haben."

"Und Sie, wie war es bei Ihnen"? Die Unterbrechung wirkt störend, doch die Frau geht auf die Frage ein.

"Ich habe es nicht fertig gebracht, das Denken auszuschalten. Es blieb die Angst und das schlechte Gewissen. Noch jetzt spüre ich sie und kann nicht unterscheiden, ob die Angst im schlechten Gewissen begründet ist, oder ob sie, die Furcht die Ursache des Gewissen ist. Immer wieder versuche ich mir zu sagen, daß ich, gerade ich keinen Grund habe, unruhig zu sein. Trotzdem schrak ich jedesmal zusammen, wenn es an der Haustür geklingelt hatte. Ich horchte auf, schaute durchs Guckloch und machte erst auf, nachdem ich mir sicher war, daß auf der anderen Seite ein bekanntes Gesicht stand. Der Gast wurde hineingebeten, die Tür wieder abgeschlossen. Erst im Wohnzimmer wurde gesprochen."

"Und doch hat sie einer verraten, dem sie vertrauten!"

Es klingt nicht höhnisch auch nicht verachtend. Mitleid ist aus der Stimme des Mannes herauszuhören, der nachdenklich fortfährt: "Die Umstände seines Todes waren äußerst merkwürdig, sie haben es schon gehört." Er sieht der Dame in die Augen, sie reagiert nicht. Damit hat er gerechnet und so läßt er sich aus seinem Konzept nicht herausbringen: "Es wäre für uns sehr wichtig mehr über diesen Mann zu wissen, über seine Bekannten, sein Privatleben...die Operation war eine Routinesache, es war ein Blinddarm."

Vielleicht ist es die veränderte Atmosphäre, vielleicht nur der andere Ton des anderen Mannes, die Dame ist diesmal nicht aufgeregt. Sie hat inzwischen viel über Adam nachgedacht: "Er muß

zurückkommen sein, als wir nicht mehr dort waren.. und das ist es, was ich nicht verstehe: Warum kam er zurück?"

"Das kann ich Ihnen gnädige Frau schon sagen, obwohl ich von Ihnen Informationen bekommen möchte und nicht umgekehrt, aber vielleicht hilft uns das weiter. Er wurde von den Israelis des Landes verwiesen."

"Er hat doch bei euch gekämpft, ist mit euch nach Europa gekommen."

"Stimmt und ist Jude. Für den Staat Israel beides Grund genug, ihn aufzunehmen. Aber er hatte eine Frau, die Marta und Marta hatte keine so reine Weste. Daß die Israelis erst dahinter kamen, als beide im Land waren, überrascht. Aber sie haben es herausgekriegt: Während des Krieges war Martha mit einem Nazi verheiratet, sogar einem von der SS."

"Das habe ich nicht gewußt."

"Denke ich mir, wahrscheinlich hat es nicht einmal ihr Mann geahnt."

Die Dame kombiniert ganz schnell: "Und Sie denken daß jemand Interesse hatte, daß Adam stirbt?"

Der Mann zieht langsam an seiner Zigarette, dann trinkt er genüßlich seinen Wein. Er hat es geschafft. Schon morgen wird er seiner Zentrale Namen nennen können und damit beweisen, daß seine Methode die bessere ist. Er lächelt der Dame zu, als wäre sie nur seinetwegen hier, dann meint er: "Sicher hat er nicht nur Sie und Ihren Mann verraten."

"Natürlich kann ich Ihnen Namen nennen, von allen gemeinsamen Bekannten, kann mir aber nicht vorstellen, daß einer von ihnen sich an einem Mord, denn es war wohl nichts anderes, beteiligen würde."

Er lächelt wieder: "Die Namen reichen uns." Während er dies sagt, zuckt er ein kleines Heftchen aus seiner Sakkotasche heraus.